

Robert La Roche 1877-1946

Autor(en): Gustav Steiner
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1947

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/492faea2-2725-40a3-98a4-2c75268582a9>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Robert LaRoche

1877—1946.

Von Gustav Steiner

So plötzlich schied Robert LaRoche von uns, daß die Nachricht geradezu Bestürzung hervorrief. Man wanderte irgendwo in den Bergen, und als man am Abend die Zeitung aufschlug, schrak man zusammen; die pompösen Todesanzeigen, eine unter der andern, sagten das eine: La Roche war gestorben. Die Mitteilungen der verschiedenen Institute, an deren Leitung und Verwaltung er teilgehabt hatte, enthielten alle denselben Gedankengang: schmerzliche Ueberraschung, Anerkennung, Dank. Eine «prominente» Persönlichkeit war dem baslerischen Wirtschaftsleben entrissen. Tatsächlich war seine Stellung in der Oeffentlichkeit, namentlich im Bankwesen, aber auch in gemeinnützigen Werken, so offensichtlich, daß sie allein schon verlangte, den Namen im «Jahrbuch» festzuhalten. Dazu kommt, daß er durch die souveräne Art, die sich in seinem Gehaben und in seiner Haltung ausdrückte, innerhalb der baslerischen Wesensart, obschon er durch Tradition und Milieu bedingt und gebunden war, als Besonderheit auffällig war. Er fiel, allein schon durch gewollte, die Kritik provozierende Aeüßerlichkeiten aus dem üblichen Rahmen; er weckte zwiespältigen Eindruck, das ausgesprochen Traditionsgebundene, Baslerische erschien in seiner Person aufgelöst, während in Wirklichkeit doch Herkunft und Bildungsgang bestimmend blieben und die Grenzen festlegten, die seiner Eigenart, seinem Umgang, seiner Anteilnahme und selbst seinem Witz gezogen waren. Das wird uns vielleicht erst jetzt, da das Leben abgeschlossen ist und wir uns Rechenschaft geben, deutlich. Daraus erklärt sich auch, daß Kameraden, die ihm am nächsten standen und seiner sozusagen gewiß waren, die Feder entmutigt niederlegen und den Versuch aufgeben, ein einiger-

maßen geschlossenes Bild nachzuzeichnen. Sie beschränken sich auf fragmentarische Aufzeichnungen, die uns nun freilich als Widerspiegelung sehr wertvoll sind.

Die Wirkung auf die nähere und weitere Umgebung war nicht einheitlich, konnte es nicht sein, dies um so weniger, weil die Privatsphäre und das öffentliche Wirken als zwei getrennte Welten erscheinen mochten, während sie in Wirklichkeit naturgemäß durch dieselben Anlagen, Kräfte und Neigungen bedingt wurden.

Es sind zweifellos zwei Eigenschaften, die ihrem Inhaber das eigentliche Gepräge gaben: hervorragendes Wissen, durch Begabung und Ausbildung dauernd gemehrt, und Liebenswürdigkeit, die mit Humor und Witz verbrüdet war. Der sichtbare Erfolg, der in Kommissionsverhandlungen seinem persönlichen Konto darf gutgeschrieben werden, beruhte auf dieser doppelten Fähigkeit, die Materie und die Situation rasch und klug zu erfassen, zugleich aber auch durch Verbindlichkeit Widerstände zu lockern. Seine angeborene Liebenswürdigkeit entwickelte in Verbindung mit seinem Verstand ein diplomatisches Geschick, das ihn zum Verhandlungsleiter geradezu prädestinierte. Mit seinem feinen Humor löste er Verkrampfungen, die wie Felsblöcke den Ausgang versperreten. Diese seltene, unter Konkurrenten besonders wertvolle Fähigkeit hat der Vizepräsident der schweizerischen Bankiervereinigung hervorgehoben: «Il savait d'un mot spirituel ramener un sourire sur des lèvres légèrement crispées par la discussion et maintenir l'atmosphère sereine qui engendre les travaux utiles et les décisions opportunes.»

Auf diese Liebenswürdigkeit, die Widerstrebendes einigte, hat auch ein anderer Vertreter des Bankfaches hingewiesen. Die Mannigfaltigkeit der Probleme, so äußerte sich dieser Sprecher, brachte es mit sich, daß nicht an die Arbeitskraft eines Einzelnen appelliert wurde, sondern an ein Kollektiv von Kommissionen aller Art, an ein Teamwork. «Daß dieses Teamwork gute Arbeit leistete, das ist zu einem großen Teil der Geschicklichkeit und Verbind-

lichkeit unseres verstorbenen Herrn Präsidenten zuzuschreiben. Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß er es verstanden hat, sich das ganze Team zum Freunde zu machen.»

Nicht nur als Präsident der schweiz. Bankiervereinigung hat er sich ein ehrendes Andenken erworben. Er war Präsident der Basellandschaftlichen Hypothekenbank, Vizepräsident der Statistischen Gesellschaft, war Mitglied der Basler und der Internationalen Handelskammer. Die Zinstragende Ersparniskasse bedauert den Verlust dieses Mannes, der aus Tradition und Gesinnung an der Spitze stand. Nicht weniger empfindlich ist die Lücke, die er in der Gemeinnützigen Gesellschaft läßt: nicht durch Jahre, sondern durch mehr als zwei Jahrzehnte hat er als zuverlässiger Seckelmeister Verantwortung und Mühe in der Verwaltung des anspruchsvollen und komplizierten Kassenwesens bewältigt. Er war der hochgeachtete Herr Meister der E. Zunft zum Schlüssel. Er repräsentierte sie und drückte ihr seinen Stempel auf. Hier konnte sich auch sein Humor, konnte sich sein Witz in Vers und Prosa in glänzender Weise entfalten. Seine Gelegenheitsreden, hier wie dort, gewannen Berühmtheit. Man freute sich im voraus. Vom «herzerfrischenden Ton» seiner Tischreden an den Bankiertagungen sagt der Nachruf: «Es ist keine Verminderung seiner sächlichen Leistungen und Verdienste, wenn ich feststelle, daß diese persönlichste Seite seines Wesens wohl am dankbarsten im Gedächtnis seiner Berufskollegen haften wird.»

Befreiender Humor macht erst den Ernst des Lebens erträglich. Der Sinn für das Komische erhebt wenigstens für den Augenblick das Unbedeutende aus der Nüchternheit seiner Existenz und stellt dafür das Anspruchsvolle auf den Boden der Nüchternheit. Die Starrheit des Pathetischen wird gebrochen und wandelt sich zum verlegenen Lächeln, das sich für die dramatische Gebärde entschuldigt. Wie dankbar sind wir doch für Hebelschen Witz und Humor! Am blutigen Ernst, das Leben gefährlich zu neh-

men, ist unsere Welt samt ihrer Kultur fast zugrunde gegangen.

Die beneidenswerte Gabe, durch Witz und Humor zu bezaubern, besaß LaRoche wie ein Geschenk, das ihm in die Wiege gelegt worden, und das er wie ein anvertrautes Pfund wuchern ließ. Seinem Scherz fehlte nicht leiser Spott; aber er vermied es, zu verletzen. Unsere berüchtigte Ironie, die oft mit schonungsloser Lieblosigkeit heilige Gefühle schmerzt, empfindliche Miteidgenossen entfremdet, ist ein gefährliches Spiel, eine oft inhaltarme Akrobatik des Geistes. Diese Ironie erfreut mehr denjenigen, der sie handhabt, als den, der ihr Objekt ist. Sie kältet, während wirklicher Humor wärmt. Sie entfremdet aus Herzlosigkeit, während Humor verbindet: er will dir und mir über Unebenes und Ungefrees hinweghelfen, will uns heiter stimmen.

Ob er je die Schranken des Witzes durchbrach, die Schranken, die er auch um seiner eigenen Person willen respektierte? Ich glaube kaum. Sein Fingerspitzengefühl verbarg ihm wohl nicht, daß auch er verwundbar war. War nicht schon sein gemessenes Kommen und Gehen ein Widerspruch zu seiner Vorliebe für das Unpathetische, das sich der Schwächen des andern bemächtigt? Wer ihm nur von ferne begegnete, der konnte wohl gar nicht auf den Gedanken kommen, daß hinter der Förmlichkeit selbstverständliche Freundlichkeit und wirkliches Wohlwollen vorhanden waren.

Nicht erst im Kreise der Fachgenossen und nicht nur unter seinen Dienstkameraden gewann er dauerhafte Sympathie — dieser Ausdruck gibt das Verhältnis am genauesten wieder. Er wurde als zuverlässiger und bereitwilliger Kamerad, als liebenswürdiger Mensch schon von seinen Schulkameraden geschätzt, und es ist ein gutes Zeichen, daß ihm die Altersgenossen diese Zuneigung unvermindert bewahrt haben.

Woran liegt es nun aber, daß es jedem als schwieriges Unterfangen vorkommt, die Synthese des abgeschlossenen

Lebens zu versuchen? Die Antwort ist in den Zeilen eines seiner Altersgenossen enthalten: «In der Erinnerung an Robert LaRoche treten zwei Charaktereigenschaften vor allem hervor, die ihn kennzeichneten: einmal seine Begabung zu witziger, leicht ironisierender Darstellung, namentlich von Personen, und seine Zurückhaltung, die bis zu völliger Verschleierung des eigenen Wesens führen konnten, auch nahestehenden Freunden gegenüber. Freilich, wer ist ihm eigentlich nahegestanden? Auch Schul- und Jugendfreunde, die durch spätere Zeiten hindurch die Beziehungen zu ihm festhielten, werden nur selten dazu gelangt sein, einen Einblick in sein Inneres zu tun. Mit spöttischem Lächeln brachte er rasch das Gespräch auf irgend etwas Aeußerliches und wußte damit sofort seine Person außerhalb der Diskussion zu stellen . . . Das beste Mittel zu solcher, von andern kaum je zu überwindender Unnahbarkeit war sicherlich seine Begabung für Witz und Satire.»

Und nun halte man sich seine Erscheinung gegenwärtig. Mit betonter Eleganz wandelte er seinen Weg, und wer ihm auf seinem Morgenspaziergang begegnete, wer auch nur flüchtig diese Erscheinung, von den Gamaschen bis zur roten Nelke, auffing, der empfand sofort das Unge wohnte und Fremdartige in unserm Stadtbild, das Herausstellen des Individuellen durch Aeußerlichkeit. Lag aber nicht gerade in dieser Haltung die Absicht, nur der eigenen Natur und Neigung zu gehorchen?

Wie sein Witz, so wurde seine Haltung ein *Noli me tangere*. Neben der Aufgeschlossenheit bestand diese Unnahbarkeit, neben seiner wohlthuenden Liebenswürdigkeit eine wohltemperierte Distanzierung. Er war der «unvergleichliche Kamerad und Gesellschafter»; er besaß wirkliche Ueberlegenheit durch sein Wissen, seine Geschicklichkeit, durch seinen Witz. Aber er behielt sich in der Hand, hütete seinen Bezirk, verschloß sein Inneres.

In all dem handelte er nach seiner Natur. Darin liegt vielleicht, von uns aus gesehen, das Geheimnis, das für ihn

keines war. Die höchste Autorität in Basel, das ungeschriebene Gesetz, was einer tun und lassen dürfe, hatte keine Macht über ihn. Sein Humor trieb weniger das Spiel mit dem Nächsten als das Spiel mit den Relativitäten des Lebens schlechthin. Er nahm die Dinge und Menschen nicht so wichtig, wie sie es von uns verlangen. Weltanschauung? — es wäre aussichtslos, nach seinen Spielregeln zu fragen.

Kurz vor den Sommerferien, am Nachessen des Meisterbotts, saßen wir einander gegenüber. Er erinnerte an die Schulkameraden, die gestorben waren. Eine Zeitlang hielt er fast hartnäckig das Thema fest. Dann schloß er es ab mit einer Bemerkung, als möchte er eine Bestätigung dafür, daß es für ihn noch nicht aller Tage Abend sei. Ein paar Wochen später, am 5. August, schloß er für immer die Augen.